



Aus: „August Strindberg“

Nach langem D rängen brachte Munch die norwegische Musikstudentin Dagny Juel, die ihm nach Deutschland gefolgt war, doch in das „Schwarze Ferkel“, in dem sie sämtliche Beziehungen durcheinander wirbelte und die Männer in Aufregung versetzte. Dagny Juel, von Strindberg nach einer berühmten Hetäre „Aspasia“ oder „Lais“, von den anderen „Duscha“ genannt, war der Inbegriff der Bohème-Frau: rotes kurzes Haar, mager, knabenhaft, mit spitzem Gesicht, kleinem Kopf, katzenhaft-zitternd und voller Spannung, die Kind-Frau. Sie galt als moderner Typ, der mehr geistig verführte als körperlich, aber wohl auch körperlich den Männern alles abverlangte. Sie war „das Urbild jener schlanken überzarten Frauengestalten des Fin de siècle, die Schlangenlinien des später so üblen Jugendstils scheinen nach ihr gebildet, die hauchzarten Gläser, die zu jener Zeit auftauchten, sind Ausdrucksformen ihres Wesens“, schrieb Ida Dehmel, die Dagny Juel nur aus den Erzählungen ihres Mannes Richard kannte.

Auch Strindberg, der sie als „Seelenvampir mit Sehnsucht nach Höherem und von feinsten Differenzierung“ bezeichnete, verliebte sich in sie, verfiel ihr nach sprühenden Gesprächen, hochgepeitschter Sinnlichkeit und einer durchzechten Nacht. Er hatte ein Verhältnis mit ihr, verdamnte sie aber bald darauf wegen ihres lockeren und leichtsinnigen Lebens, ja, er warf sie aus ihrem eigenen Zimmer, als er auf „einmal neben sich ein Weib in schamloser Stellung“ schlafen sah, berichtete Frida Uhl. Er versuchte Freunde vor ihr zu schützen, die den Schutz aber gar nicht wollten. So schlug seine Liebe schnell in Hass um.

Es gibt unterschiedliche Erklärungen für Strindbergs Hass auf Dagny. Was immer es gewesen sein mag, sein Hass folgt auf Dagny Juels Rückzug. So erklärt sich auch, dass er sie nicht vergessen konnte, sich von ihr verfolgt fühlte und sie immer wieder als literarische Gestalt beschwor. Er flirtete bald darauf mit der finnischen Schauspielerin Gabrielle Tavastjerna. Das alles geschah in der Zeit, als er schon mit Frida Uhl verlobt war.

Ihren Höhepunkt erreichte seine Verwirrung, als Przybyszewski am 18. September 1893 Dagny heiratete und sich dessen Geliebte Marta Foerder, mit der er Kinder hatte, umbrachte. Überall wurde kolportiert, Przybyszewski habe Strindbergs Frau verführt und für sich erobert. Strindberg sah sich nun mehrfach bedroht: „Er ist von Berlin nach Paris gekommen, um mich zu töten, wie er mich in Berlin getötet hat. Und warum?... Weil das Schicksal gewollt hat, dass seine jetzige Gattin, bevor er sie kennen lernte, meine Geliebte gewesen ist.“

Aus: „Die Gegenwart des Mythos. Christa Wolfs ‚Medea‘ “

Spätestens seit der Kenntnis der Zitatfolgen in „Störfall“ weiß man um die straff organisierte Folge von Montagen. Dort waren es elf, von denen sich jeweils Gruppen von 5 um ein mittleres Zitat legten, das von Max Frisch stammte, allerdings nicht ausgewiesen wurde. Bei „Medea“ ist es einfacher. Hier werden die Motti ausgewiesen, mindestens die vor den Kapiteln. Es mag zufällig sein, aber es ist wieder eine Abfolge von elf Zitaten, die sich in Gruppen von jeweils 5 um ein mittleres legen. Die Gruppen sind eindeutig bestimmt: Die ersten fünf Motti stammen aus literarischen Texten, ausnahmslos aus der Antike, ausnahmslos auf das Thema bezogen, immer betreffen sie das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Dabei wird selbstverständlich auch das bisher gültige Beispiel, das des Euripides, zitiert, aber auch andere bedeutende Beispiele für Medea-Gestaltungen. Die Motti der zweiten Gruppe sind, bis auf eine Ausnahme, nicht mehr unmittelbar zum Thema gehörend, betreffen nicht mehr Medea, aber immer noch das Verhältnis der Geschlechter als eines der Unterdrückung. Und die Ausnahme erweist sich dabei als Brücke zwischen dem Einzelfall und der Allgemeingültigkeit: Medea ist das frühe Beispiel für die männliche Geschichtsschreibung, die es nicht dabei belässt, den Frauen ihre historische Bedeutung abzuspochen, sondern die dort, wo man nicht umhin kann, den Frauen einen Platz anzuweisen, die Frauen aus der menschlichen Gemeinschaft auszustoßen versucht. Mit den Zitaten aus der Gegenwart und aus dem Umkreis sozialwissenschaftlicher Kritik wird das Thema so aus dem mythischen Umfeld in die gegenwärtige Aktualität transportiert. Dass dabei beide Zitatgruppen sich um das Bachmann-Zitat stellen, ist ebenso wenig Zufall wie im „Störfall“ die Gruppierung um das Frisch-Zitat. Beide waren und sind die entscheidenden geistigen Partner für Christa Wolf. Und beide haben die gleichen Fragestellungen aufgeworfen, beide haben sie nicht beantwortet.

Achtung! Vor jeder Verwendung der hier aufgeführten Texte ist mit dem Autor die Frage des Copyrights zu klären.